

Welch ein weites Feld ist Ihren Bemühungen eröffnet! Welch eine hohe Stelle nehmen Sie in der menschlichen Gesellschaft ein! Was Sie in Ihrem Hause thun, das thun Sie für die Welt, und in der Welt wird man den Segen davon sehen. Aber Sie werden dieses hohe Verdienst nur dann erzielen, wenn Sie sich Ihrem Berufe ganz weihen, ihren häuslichen Angelegenheiten ganz leben, und häusliches Glück jedem andern vorziehen.

Was die schönen Eigenschaften einer Hausfrau insbesondere betrifft, die alle in der genauesten Verbindung stehen, und von denen nicht eine verletzt werden kann, ohne allen zuwider zu handeln, so werden solche meine Leserinnen unter Arbeit samkeit, Ordnung, Reinlichkeit, und Sparsamkeit näher entwickelt finden.

### Der Hausherr.

Soll der Mann die ganze Würde eines Mannes behaupten, so hat er die Pflicht zu erfüllen, daß er das Allgemeine des Hauswesens

regiere, und der oberste Herr und Versorger aller derer sei, welche an dem Hauswesen Theil nehmen Siehe S. 73.

Nur das Allgemeine, nicht das Besondere des Hausstandes gehört vor den Mann. Er soll z. B. nicht anordnen, was morgen zu essen sei, wann die Wäsche angestellt werden müsse, wie oft den Betten gereinigte Überzüge gehören, was die Magd vom Markte holen soll u. s. w. dergleichen besondere häusliche Anordnungen sind ganz weiblichen Geschlechts, und geben dem Manne eine ekelhafte Figur. Die Frau wird dem Manne lästig, wenn sie sich in seine Geschäfte mischt, und darüber schiefe und einseitige Urtheile fällt; und es ist ihm unangenehm ihr begreiflich zu machen, daß er seinen Gegenstand schon längst von mehrern Seiten angesehen habe. Eben so widrig wird der Mann dem Weibe werden, wenn er mit einer stubengelehrten oder handwerksmäßigen Miene erklären will, daß die Töpfe am Feuer nicht recht stehen.

So geschickt die Frau ist, die einzelnen Geschäfte des Hauswesens anzuordnen, so wenig ist

Sie doch geübt, das Ganze zu übersehen, und die Wirthschaft nach einem allgemeinen Plane zu leiten. Eben die Sorge für das Einzelne, für so viele Kleinigkeiten zerstreut, und gestattet ihr keinen Überblick über das Ganze. Der Geist des Weibes, welcher sich unter tausend Kleinigkeiten theilt, ist ein anderer Geist, als der Geist des Mannes, der Einheit in die Mannigfaltigkeit bringt; so will es die Natur und das bürgerliche Leben. Hätte die Frau aber auch wirklich diese männliche Gabe und Übung, so ist sie in ihrer Lage zu eingeschränkt, als daß sie davon Gebrauch machen könnte.

Der Mann ist der einnehmende und auszahlende Herr, er muß also auch am besten wissen, wie sich Einnahme und Ausgabe gegen einander verhalten; er muß sein Hauswesen zu seinem Stande und zu seinen Einkünften berechnen, und anordnen, er wird dabei erst das Nothwendige, und dann das Nützliche und Bequeme berücksichtigen.

Der Mann muß sich ferner als oberster Aufseher des Hauswesens beweisen, wenn

alles den Gang der Ordnung gehen soll. Ein guter Aufseher fördert das Werk oft mehr, als viele Arbeiter. Die Frau führt zwar zu nächst die Aufsicht über die Mitglieder der Familie, das Gesinde; aber sie kann ihrem Ansehen, ihren Befehlen nicht den gehörigen Nachdruck geben: sie eifert, schilt, poltert, und wird dabei von der Magd hinter der Thüre ausgelacht. Sagt aber der Herr ein ernstes Wort, so wiegt das alle Reden des Weibes auf, und vor seinem Barte, seiner Bassstimme, seinen Runzeln beugt sich die Maschine, die durch das Lispeln des Weibes nicht erschüttert ward. Der Mann muß also in die Wirthschaft seiner Frau zu rechter Zeit eingreifen, ihr häusliches Ansehen durch sein männliches Ansehen zu unterstützen, er muß befehlen, wenn den Befehlen der Frau nicht Folge geleistet worden, um ihr Recht zu sichern, er muß eine gewisse Scheu und Biagsamkeit durch seine Oberaufsicht in allen Gliedern des Hauswesens erhalten, er muß sich von Zeit zu Zeit nach diesem und jenem erkundigen, damit jeder im Hause sich stets bereit halte, dem Hausherrn Rechenschaft abzulegen.



Die Oberherrschaft muß er im vorzüglichen Grade über alle männliche Mitglieder des Hausstandes behaupten, denn es ist Männern unnatürlich sich von Weibern regieren zu lassen, daher kann eine Frau selten die Bediente, die Knechte bändigen. Sie kann ihren Befehlen nur dadurch Nachdruck geben, daß sie im Nahmen ihres Mannes und mit ihrem Manne droht. Kann sie nicht durchsetzen, was Rechtens ist, so geht sie zum Manne, dieser erhebt sich ernst von seinem Stuhle, weiset den Sünder mit Güte oder mit Strenge zurecht, während daß die Frau ihm zur Seite steht, zwar nicht drein redet, aber doch die Genugthuung aus des Mannes Munde empfängt. „Du Ungezogener, meiner Frau mußst du pariren!“

Es giebt aber auch viele Männer, die den eigentlichen Takt verfehlen, wie sie mit ihrer Hausdienerschaft umgehen sollen. Man soll überhaupt mit dem Gesinde, wie mit Leuten umgehen, die uns in Ansehung der Natur gleich, jedoch in der bürgerlichen Gesellschaft untergeordnet und im Stande sind, uns Dienste

zu leisten, nicht aber uns Rathschläge zu geben. Vergesst nicht: es sind Menschen, und die Menschheit verdient Achtung und Zuneigung. Also kein verachtendes Wort, keinen Übermuth, kein hochfahrendes Wesen, keinen rauhen Ton gegen sie! Redet vernünftig mit ihnen, sorget für sie, thut ihnen wohl, tadelt sie mit Freundlichkeit und ohne Hitze. Man würdiget sich durch Zorn und Schmähungen herab. Redet sie mit Güte an, und redet in demselben Tone mit ihnen über Dienstsachen! Aber sonst lasset Euch mit Ihnen in keine weitläufigen Gespräche ein, erlaubet Euch gegen sie keinen Scherz, keine Possen, keinen Muthwillen. Seid für sie ein guter Herr, aber seid nicht ihr Kamerad! Befehlet ihnen nichts aus Laune; eure Befehle müssen immer einen bestimmten Nutzen zum Zwecke haben. Ihr werdet geliebt und verehrt werden, wenn ihr diese Mittelstraße haltet.

Übrigens soll in den häuslichen Gerichtssachen die Frau die erste Instanz sein, der Mann die letzte. Alle summarischen Vernehmungen gehören für die Frau, die articuläri-

sehen aber für den Mann, d. h. der Mann ist in allen Fällen der Rückhalt, wo die Untersuchung und Entscheidung der Frau nicht auslangen will.

Männer machen sich bisweilen ein Verdienst daraus, daß sie sich nicht um die Wirthschaft bekümmern, daß sie alles, was das Hauswesen in der weitesten Bedeutung angeht, der Frau überlassen. Sie verlangen noch obendrein, die Frau solle sich für eine so übergroße Gefälligkeit bedanken. Sie mögen lieber bei einer Pfeife Tabak ein Buch lesen, oder auf das Kaffehaus gehen, als sich um das Hauswesen bekümmern. Und gesetzt auch, eine Frau fände Behagen daran, nach eigenem Gutdünken im Hause schalten zu können, so betrügt sie sich doch selbst: sie weiß nicht, warum sie immer drückende Sorgen und Argerniß hat, sie sieht nicht ein, daß der Mann ihr dieselben ersparen könnte, begreift nicht, daß ihre Lasten daher entspringen, weil sie des Mannes Stelle vertreten soll, und nicht kann, sie nimmt daher aus der Hand des Mannes eine Wohlthat, was für sie Pein und Strafe

ist. Wer mit dem Gange der häuslichen Angelegenheiten nur einigermaßen bekannt ist, der hat gewiß auch mehrmals die große Verwirrung und den großen Schaden mit angesehen, welcher in Familien daraus erwächst, wenn der Hausherr aufhört Hausherr zu seyn, und die Frau den Befehlshaberstab führen muß, welchen sie nicht zu führen weiß.

Wenn ein Mann sagt: ich habe nicht Zeit, mein Hauswesen zu regieren, so sagt er damit so viel: ich habe nicht Zeit ein Mann — ein Hausherr zu sein, und dann hätte er sich nicht dazu anheischig machen sollen. Aber es giebt keine Lage, keinen Beruf in der Welt, welcher den Mann hinderte, Hausherr zu sein, um die Oberaufsicht über sein Hauswesen zu führen. Um dieses zu thun, um den Gang der Wirthschaft im Ganzen vor Augen zu behalten, und um jedes Glied der Familie zu seiner Pflicht anzuhalten, dazu braucht er weiter keine Zeit, als daß er des Morgens einige Befehle ertheile, einige Anordnungen mache, am Tage nur gelegentlich, in müßigen Augenblicken, beim An-



Brennen der Pfeiffe, beim Kaffeetrinken u. s. w. nachsehe und des Abends beim Auskleiden einige Nachfragen aufstelle. Nun frage ich Jeden auf sein Gewissen, ob er nicht Zeit habe, Hausherr zu sein? Ich frage ob nicht die meisten Männer noch weit mehr Zeit dazu haben.

Es giebt in der That Männer, die über den Bürger den Menschen vergessen, welche keine andere als bürgerliche Pflichten kennen, oder doch keine andere über sich nehmen wollen, die jede Art des Berufs erfüllt zu haben glauben, wenn sie den bürgerlichen Beruf erfüllt haben. Der Kaufmann verschreibt, verrechnet und packt seine Waaren; der Advokat schreibt Akten, der Professor sammelt Hefte und lieft sie ab, der Minister unterschreibt und sitzt seine Stunden ab, und wenn diese Bürger dieß gethan haben, so werden manche zu Menschen, das heißt, sie leben nun ihren Weibern, ihren Kindern, ihren Untergebenen, ihren Freunden und der Menschheit, leben nun für den heiligsten Beruf, den sie mit auf die Welt brachten; andere aber pausiren in ihrem Leben, so

lange bis ihr bürgerlicher Beruf sie wieder fordert; das sind eigentlich Menschenthier, welche sich bloß zu einem bürgerlichen Berufe geschaffen glauben, und welche jede Arbeit, die der Staat oder ein anderer Käufer nicht mit baarem Gelde bezahlt, ihren Weibern überlassen.

So wie der Mann dazu berufen ist, zu sorgen, daß jedes Mitglied seiner Familie bis zum Geringssten herab, das Seinige thue, wie er, nicht mit Schelten und Prügelein, sondern mit männlicher Würde und weisem Ernst darauf halten muß, daß jeder Theil seiner Bestimmung gemäß lebe: eben so ist er verbunden, daß jedes Mitglied der Familie das Seinige erhalte, daß nicht nur jedem Dienstboten der versprochene Lohn ausgezahlt werde, sondern auch, daß jeder in seiner Art die Erleichterung, Bequemlichkeit und Vortheile genieße, welche ihm gerechter und billigerweise zukommen, daß keiner von dem andern Beeinträchtigungen und Bedrückungen erfahre, keiner nachgesetzt werde, keiner unter der Grille anderer, auch nicht der Hausfrau, leide und seufze.

Der herrschende Ton der Familien hängt beinahe immer von dem Oberhaupte ab; ist jener nicht viel werth, so kann man annehmen, dieser tauge ebenfalls nicht viel. Ein Vater, der sich nur Furcht und Gehorsam zu verschaffen weiß, kennt die süßesten Freuden des Lebens nicht; ein Herr, der seine Hausgenossen nur durch seine Strenge beherrscht, hat keinen Begriff von einem angenehmen Dienst und ein Gatte, der seine Gattin nicht zu ehren weiß, ehrt sich selbst nicht. —

### Die alten Jungfern.

Unter den vielen Dingen, welchen das Alter den Werth nimmt, werden auch leider die Jungfern gerechnet. Die schnelle Entwicklung der Weiber beschleunigt ihre Blüte und ihren Verfall; ein Mädchen, das in ihrem dreißigsten Jahre noch nicht verheirathet ist, hat mit den Reizen der Jugend auch alle Vortheile derselben verloren.

Kann man wohl etwas Rührenderes lesen, als folgendes Klaglied einer alten verliebten Jungfer?